Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 12

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Palmsonntag.

Palmkätzchen blühn wieder
Tief unter dem Schnee,
In mausgrauen Pelzchen:
Die Kälte tut weh.
Der Osterhas hopplet,
Er kommt nicht vom Fleck,
Er jammert: „Das Leben
Ist wirklich kein Schleck."

Manch Osterei hat er
In Nestern versteckt,
Und jetzt sind sie alle
Vom Schnee ganz verdeckt.
Die blauen und roten
Und grünen dazu,
Er kann sie nicht finden,
Das raubt ihm die Ruh'.

In Schaufenstern sieht man
Viel Blumen gar hold,
Und Eier aus Nougat
Und manchmal aus Gold.
Und Chocolat-Küchlein
Mit Herzlein aus Crème,
Die sind dann den Mädels
Meist sehr angenehm.

Manch gülden Geschmeide
Lockt beim Juwelier,
Und goldene Ringlein
Und sonst manche Zier.
Doch eilt man meist frierend
Und fröstelnd vorbei
Und seufzt zähneklappernd:
„Ach wär's doch erst Mai!" Oha.

Oeppis vo Wartzimmer.

Wenn i all die Zyt, die Viertel-, halbe und ganze Schtunde, die i scho i Wartzimmer zuebracht ha, weit zämezelle, es würd e ganz hübschi Zahl vo Tage ergä. Tage, die i zwyfellos agnähmer und nutzbringender hätt chönne verwände. Das einte Mal isch es e schadhafte Zahn, e waggeligi Guldchrone gsi, die mi zwunge hei, Bekanntschaft mit em Wartzimmer vom Zahnarzt z'mache, es anders Mal wieder het irgend es anders Uebel — Magebeschwärde, Ohrefuse, Halsentzündig, Rümatisme, es böses Oug, e verschtuchte Fueß — Anlaß bote, mit em Vorhof zum Allerheiligschte vom Jünger Aeskulap i nächeri Beziehung z'träte. Vil choschtbari Schtunde ha-n-i scho i selige Wartzimmer müeße zuebringe. I bi ou scho i Wartzimmer vo Advokate, Notare, Ligeschaftsvermittler, Redaktore usw. gsässe und ha Glägeheit gha, meh oder weniger tiefsinnigi Betrachtunge azschtelle.

Aber es git näbe dene Wartzimmer no anderi, die zue allerhand höche und höchschte Behörde und politische Größene füehre, und ou die ha-n-i glehrt kenne. Ds antichambriere isch zwar nie mi Fall gsi, das überlat der Schpatz, däm die pärsönlichi Freiheit über alles geiht, lieber andere Lüt.

Da i grad vo Wartzimmer rede, darf i wohl ou die Wartrüüm i de Bahnhöf afüehre. Viel hundert Schtunde ha-n-i scho i Wartsääl verbrunge, vom elegante I. Klaß der Großschtadt bis zu der primitivschte Brätterbude i irgend e-me-ne chlyne Näschtli.

Es git so vil Wartzimmer uf Aerde!

Fyschteri, nüchterni, ängi, chalti, ödi, ärmlichi näbe luxuriöse, hälle, reizende, heimelige Wartzimmer.

Wartzimmer mit zerrissene, alte Sopha, waggelige Schtüehl, mit schtoubige, verlöcherete Vorhäng, kitschige Oelgmäld und rouchige Oefe. Dernäbe ha-n-i aber ou scho Wartzimmer gseh mit gediegendschter Uschtattung, mit schtylvolle Möbel und herrliche Gmäld, choschtbare Teppiche, schöne Vase und Blueme. Aber das sy Usnahme! D'Mehrzahl vo de Wartzimmer wyse es Bild troschtloser Nüchternheit, schäbiger Eleganz uf. Es ghört anschynend zum bsundere Merkmal vo me-ne Wartzimmer, daß syni Fänschter jewyle nach der Schattsyte göh mit Usblick nach-e-me meh oder weniger düschtere, schtinkige Hof. Us mym ryche Schatz vo Erfahrunge cha-n-i verrate, daß grad d'Wartzimmer vo Aerzte mängisch die eifachschte Regle der Hygiene ußer Acht lö. Wie mängisch ha-n-i scho i Wartzimmer vo Schpezialischte für Ohre-, Lunge- und Halschrankheite schlächt glüfteti, chalti, zügigi oder überheizti Wartzimmer atroffe!

I ha ou scho i Wartzimmer gwartet, dene me uf e erschte Blick agseh het, daß si „Mädchen für alles" sy, Wart-, Bsuechs-, Wohn-, Chinder- und Glettizimmer mitenand. Und wie armselig, dürftig isch mängisch da die Literatur! Alti, verfötzleti Zytschrifte, schmutzigi Bänd us Großvaters Zyte!

Und wenn si erscht rede chönnte, die Wartzimmer! Mänge interessante, schpannende Läbesroman chäm da a ds Tageslicht, mängs dunkels Gheimnis würdi sich eim da enthülle. Wie vil Süfzer, Chlage und Jammer hei si wohl scho aghört, wie vil Angscht, Quale, Schmärze, Enttüschunge mit agseh! Mit pas für Gfüehl wird mängisch e Wartsaal beträte, wenn irgend e Hiobsbotschaft e Mönsch zum abreise zwingt. Natürlich gits ou fröhlichi Ereignis, die d'Lüt veranlasse, in e Wartsaal, in es Wartzimmer z'sitze. Mi brucht nume a Ferie, ane Erbschaft z'dänke.

Aber vil und oft sys Schmärze, Leid und Qual, Verzwyflung und Not, die hinder der Tür vom Wartzimmer lure. Und drum finde i, daß jedes Wartzimmer heiter, fründlich und gmüetlich sött usgseh. E fröhliche Schpruch, es schöns Bild, luschtigi und gueti Büecher sötte i keim Wartzimmer fähle, öppis sött da sy, das de geplagte, Rächt und Hülf suechende Bsuecher Muet yflößt, Zueversicht und Hoffnung git.

Aerzt, Zahnärzt und Fürschprächer sötte ganz bsunders für heimeligi, fröhlichi Wartzimmer besorgt sy, wenn müglich mit Radio und Grammophon usgschtattet. A schöne, passende Platte het's hützutags ja kei Mangel. Natürlich würd der bekannte änglische Choral „Näher, mein Gott, zu Dir" oder Chopin's „Trurmarsch" nid e bsunders günschtige Yfluß uf e Patiänt usüebe, obschon d'Verächtigung derzue mängisch scho gegäbe wär. Aebesowenig wär Böcklins Bild „Das Gefilde der Seligen" hie am Platz. Wär geiht zum Dokter, für „selig" z'wärde im Sinn vo himmlischer Seligkeit? — — Und punkto Schprüch müeßti me ou einigi Vorsicht la walte, Dante's Wort z. B. „Laßt, die Ihr hier eingeht, jede Hoffnung fahren" würdi zwyfellos nid sehr beruehigend würke.

Was ds Wartzimmer vom Zahnarzt anbelangt, so chönnti es Grammophon hie gueti Dienschte leischte. Was meinet der zu-n-e-re Platte mit Bizet's „Auf, in den Kampf, Torero!"? Das Lied würdi sicher i vilne Fälle e unerhörti Schteigerung vo Muet und Zueversicht zur Folg ha. Gar mänge würdi i gehobener Schtimmung dä schwär Gang i ds Operationszimmer vom „Zahnhänker", wie der Heine seit, aträte . . . Auf, in den Kampf, Torero!

Ou d'Wartzimmer vo de Herre Jurischte und Notare sötte entschprächend usgschtattet sy, um verzagti, bedrängti Mönschehärze wieder ufzrichte, händelsüchtigi Lüt versöhnlich z'schtimme. Hodlers Bild „Die Enttäuschten" wär hie allerdings nid grad z'empfähle, d'Enttüschung chunt gäng no früeh gnue, ou Goethes „Faust" würd nid i allne Teile passe . . . „Vom Rechte, das mit uns geboren, von dem ist leider nie die Frage" . . . Besser wär scho öppis wie: „Wer nur den lieben Gott läßt walten . . ." usw.

I Vorzimmer vo politische Behörde und Diplomate, i allne vo Akteschtoub, Bürokratie und Pedanterie erfüllte Wartzimmer müeßti mer schöni Bilder häre, i dänke a Hodlers „Frühling", Böcklins farbefrohs Gmäld „Tritonenfamilie", „Spiel der Najaden", „Meeresidyll". Derzue es Grammophon mit der Platte „Was isch doch ou so heimelig . . ."

Zum Schluß no öppis vo de Wartsääl, die, wie gseit, zum gröschte Teil unsäglich öd, nüchtern und troschtlos usgseh. Juschtemänt dä Ort, wo schtundelangs Warte so mängisch zur schträngе Pflicht wird. Wie schön wär's doch, wenn plötzlich us eme Grammophon das herrliche Lied würd erschalle: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen . . .". Das wär zuglych ou e gueti Reklame für d'Bundesbahne. Mänge und mängi würd sich säge: „Da möcht i ou einisch häre, die Goldorange, die im dunkle Loub glüeje, die schtille Myrthe und der höch Lorbeer gah agugge." Es Bild vom Anselm Feuerbach „Iphigenie", die so sehnsüchtig i d'Wyti luegt, „das Land der Griechen mit der Seele suchend", chönnt hie äbefalls i Frag cho und würdi hi vilne der Wunsch erwecke: Uf, nach Griechenland!

I allne Wartzimmer sötti ohni Usnahm der Schpruch vom Coué hange: „Es geht mir gut, es geht mir alle Tage besser". D'Frag isch nume, ob die Verträter der medizinische Wüsseschaft, d'Fürschprächer, d'Notare usw. dermit yverschtande wäre, daß es ihrne Kliänte so guet göng, all Tag besser . . .

Wartzimmer! Mi cha sich no frage, ob üsi Aerde nid ou es einzigs, großes Wartzimmer sygi, us däm mer einisch, der eint früecher, der ander schpäter, in es bessers Jensyts abberuefe wärde.

Ach, es wär z'wünsche, daß ou das Wartzimmer mit meh Liecht und Sunne, Freud und Zufriedeheit erfüllt wär, daß kei Mönsch meh d'Luscht achäm, drus z'entflieh, bevor d'Schtund vom Abschied gemäß höherem Wille für ihn gschlage het. Schöni Möbel, Schprüch, Bilder und Büecher chönne da nid allei hälfe, es brucht no öppis anders, bis mer ds Paradis scho uf Aerde cheu gnieße. Gägewärtig sy mer jedefalls no nid so wyt!

Schpatz.

Humor.

Liebesschwur. „Denkst du auch immer an mich, Schatz?" — „Immer, das wäre zu viel behauptet! Aber wenn ich denke, dann denke ich nur an dich!"